

Unsterblichkeit

Wir sehen einen Kameraden fallen. Eben noch voller Leben, voller Hoffnungen und Pläne, nun auf einmal grauenhaft stumm und leblos, ein entseeltes Häuflein Menschenfleisch. Das ist furchtbar. Gott sei Dank, daß wir für gewöhnlich keine Zeit haben, so ein Ereignis auf unsre tiefste Seele wirken zu lassen, das wäre kaum zum Aushalten. Alle großen Fragen der Menschheit würden auf uns eindringen und wer weiß, ob wir nicht wehrloser wären gegen diese inneren Angreifer als gegen unsre äußeren Feinde. Aber in stiller Stunde wollen wir einmal männlich klar den Tatsachen ins Auge schauen und sehen, wie wir uns mit ihnen abfinden. Was ist mit unsern Gestorbenen? Leben sie weiter oder sind sie für immer dahin? Was können wir über sie wissen?

Es gibt eine Gewißheit über die andre Welt. Freilich eine merkwürdige Gewißheit: sie ist sicher und doch ganz innerlich, stark und doch ganz zart. Sie ruht im G o t t e s g l a u b e n. Wer überzeugt ist, daß diese Welt o h n e Gott und ohne Geist sich durch den öden unendlichen Raum wirbelt, wer glaubt, daß ewiger blinder Zufall und nicht verborgene Weisheit das Weltall beherrscht, wer in dieser Welt nur seelenlose Sternensysteme sehen kann, die zu irgend einer Zeit an irgend einem Ort etwas so Absonderliches wie den Menschen ausgeschwikt haben, der muß in Grab und Verwesung das Ende aller Herrlichkeit sehen, den starret hinter dem Tod nur ein gähnendes Nichts an. Gewiß werden solche Menschen auch mit Freuden ihr Leben fürs Vaterland opfern und wir betrachten sie von Herzen als unsre Brüder. Aber was sie uns über den Sinn des Lebens sagen, hat unserm Herzen noch nie wohl und unserm Geist noch nie genug getan. Für sie ist der Mensch hilflos zwischen unergründlichen Rätseeln verloren und kann nie die große, mächtige, ruhige Gewiß-

heit über seine Bestimmung finden, die ihm das Leben erst recht möglich macht. Wer aber die tiefe innere Ueberzeugung gewonnen hat, daß ein höchster Wille das ganze Weltall durchwaltet, wer vielleicht in seinem eigenen Leben etwas von einer verborgenen Weisheit und Güte gespürt hat, die den Menschen durchs Leben führt, trotz aller äußeren Naturgesetze und aller scheinbaren Unvernünftigkeiten, wer in heiligen Stunden erschauert ist von einer Ahnung dessen, den die Menschen „Gott“ nennen, und das Wunder aller Wunder gespürt hat, das in diesem Wort ausgesprochen ist, der denkt ganz anders an seine gefallenen Brüder, ganz anders an seine eigene Zukunft, der weiß, daß Gott höhere Pläne mit einem Menschen haben muß, als sich in diesem kurzen Leben verwirklichen lassen, der fühlt sich und alle seine Toten und die ganze Welt in Gott ganz sicher geborgen. Ein Künstler mag einen Marmorblock, an dem er gearbeitet hat, wieder liegen lassen und an einem andern dasselbe Werk von Neuem beginnen. Gott aber fängt nicht in einem Menschen sein Werk an, um ihn dann nach halber Arbeit, ja nach kaum begonnener Arbeit wieder zu vernichten. „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden!“ Das ist Christen Hoffnung, Christen g e w i ß h e i t. Aus unsrer tiefsten Seele steigt uns die Sicherheit auf: Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Wer ihn hat ahnen dürfen, der soll in ihm einmal ganz fröhlich werden. Wer die Sehnsucht nach höherem Dasein, die Hoffnung auf Vollendung in seiner Seele gespürt hat, der wird auch mehr davon erleben, als ihm in d i e s e m Leben davon beschieden ist. Gott sät keine Saat in Menschenherzen, um sie nachher vom unerbittlichen Tod immer wieder zertreten zu lassen. Gott weckt keinen Menschen innerlich auf, um ihn hernach in den ewigen Tod hineinzustoßen. Gewiß, es ist eine i n n e r e Ueberzeugung, die wir haben, kein äußerlicher Beweis. Aber gerade wenn wir so recht aus dem innersten Herzen heraus uns unsern Ewigkeitsglauben erobern, gerade dann wurzelt er tief, gerade dann hat er Wert, gerade dann hält er stand, gerade dann ist er rein und groß. Vom Gottesglauben, vom Gottvertrauen erleuchtet blickt unser Auge hinüber ins andre Land und sieht es leuchten in göttlichem Sonnenschein. Wohl dem, der so hinüberschaut über sein eigenes Grab!

Aber w i e soll ein Weiterleben denkbar sein? — Wir brauchen uns nicht viele Gedanken darüber zu machen. Wir werden schon

alles zur rechten Zeit erleben. Vielleicht aber mag manchem ein kurzer Hinweis dienlich sein. Wenn uns manchmal erzählt wird von solchen, die dem Tod ganz nahe waren, die vielleicht im Gebirg abstürzten oder bewußtlos aus dem Wasser gerettet worden sind, daß sie in den letzten Augenblicken vor Schwinden des Bewußtseins auf einmal ihr vergangenes Leben vor sich haben stehen sehen, daß sie mit erstaunlicher Schnelligkeit alles überblickt haben, das Gute und das Ueble in ihrem Leben, daß sie Gericht hielten über sich selbst, — dann tun sich uns merkwürdige Ausblicke auf. Wenn es so wäre nach dem Tod? Wenn die Menschen, die so erzählen, vielleicht schon einen kurzen Blick hinübergetan hätten ins andre Leben? Wenn wir einmal — vielleicht in ganz naher Zeit — Gericht halten müßten über uns selbst? Oder vielmehr: wenn Gott so Gericht hielte i n u n s ? Wenn das der Anfang einer Läuterung, einer Vorwärtsentwicklung, einer göttlichen Weitererziehung und Vollendung wäre?

Wir machen uns weiter keine Gedanken darüber. Unsrer Seele ruht jedenfalls ganz fest in Gottes Macht. Niemand kann uns aus seiner Hand reißen. Er ist unser gütiger, unergründlich gütiger Vater, dessen Güte wir oft schon in unsrem Leben ganz beglückend gespürt haben und dem wir uns deshalb in vollem Vertrauen für Zeit und Ewigkeit anbefehlen. Sein Wille geschehe! Ein besseres und höheres Gebet gibt es nicht. Unsern L e i b mag man uns nehmen, unser L e b e n kann uns niemand nehmen! Je eher wir sterben, um so eher erfahren wir, was es um die höhere Welt ist, nach der so viele Menschen sich sehnen und fragen. Ja wirklich, wir könnten uns freuen, wenn wir sterben müssen, trotz alles Ernstes, freuen auf das Neue, Große, das uns dann bevorsteht. Nicht als ob wir den Tod suchten, nein, das wäre nur eine versteckte Art von Selbstmord, das wäre Untreue gegen die Gottesgabe des Lebens, mit der wir aufs gewissenhafteste umgehen müssen. Aber der Tod hat kein Grauen mehr für den, der sich in Gott geborgen weiß. Würden wir für alle Ewigkeit sterben, — wenn es Gottes Wille wäre, so solls geschehen! Leben wir aber weiter, dann wissen wir, daß Gottes Sonne scheint auch über dem Land, in das wir geführt werden, und daß wir aus Gottes Güte in alle Ewigkeit nicht herausfallen können. Wir freuen uns auf das, „was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Sinn gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben“. Nicht darauf kommt es an, wie viele Jahre

wir gelebt haben, sondern was wir mit unserm Leben angefangen haben. Haben wir nicht etwas Großes mit unserm Leben getan, wenn wir es hingegeben haben für unsre Brüder? Wer frei und willig sich opfert für andre — hat der nicht wie in einem Anlauf die Höhe der Seele, die Höhe des Lebens erreicht, die mancher nicht erreicht, auch wenn er siebzig Jahre alt wird? Hat er nicht eine Größe der Seele gewonnen, die gerade auch vor Gott gilt? Kann er nicht froh vor seinen himmlischen Vater treten? Ja wahrhaftig, im Strahlenkranz eines wohl angewendeten Lebens geht der dahin, dem es beschieden war für sein Volk zu sterben!

Mag unser Leben jetzt in der Kriegsmühe manchmal unsagbar schwer sein: eines ist erhaben an unserm Leben, die Todesnähe, die darüber liegt. Wir sehen jetzt die Dinge so anders als früher! Manches ist klein, was früher so wichtig erschien! Manches ist unendlich wertvoll, an das man früher kaum dachte! „Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!“ Wir schauen jetzt das Leben vom Berg herab im Licht der Ewigkeit. Das ist unser großer Segen! Wir wissen uns in Gott geborgen für Zeit und Ewigkeit, wir sind frei von Todesfurcht und Jenseitsangst, wir stehen wie die Könige über unserm Leben und verfügen frei darüber zum Wohl des Vaterlands. Jetzt fühlen wir erst, was eigentlich Leben heißt und wie wenig wir früher gewußt haben, was Leben ist. Keiner kennt die Welt, der nicht im Ewigkeitssonntagsfrieden von oben her auf sie herabgeschaut hat. Als die ewig geborgenen Kinder Gottes gehen wir dahin. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Wir hätten Freude daran, zu Gott einzugehen. Aber wir haben auch Freude daran, nach Gottes Willen dies Leben weiterzuführen. Mit unendlicher heiliger Freude erfüllt uns jederzeit die Gewißheit: Nichts, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder irdische noch überirdische Gewalt kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn!

Die Kriegsflugblätter von „Christentum und Gegenwart“ sind unentgeltlich und frei in beliebiger Zahl zu beziehen durch Pfr. Dr. Rittelmeyer oder Frau Vogt, Arndtstraße 13, Nürnberg
Beiträge zum Druck und zur Versendung sind jedoch sehr willkommen